

lyse eine umfassende tiefenpsychologische Theorie entwickelt hat, der in den Ich-Funktionen die psychischen Bauelemente liefert, mit denen Vf. den Begriff „Integration“ erläutert. In den „Todes Einstellungen im Spiegel der Geschichte“ wird vor allem dem Erwachen der Individualität im 16. Jh. Bedeutung zuerkannt, womit der stark einsetzende Gräberkult einsichtig wird. Ein eigenes kurzes Kap. erwähnt sehr positiv die 5 Phasen im Verhalten von Sterbenden (Nichtwahrhabenwollen, Zorn, Verhandeln, Depression, Zustimmung), die Kübler-Ross formuliert hat.

Das letzte Kap. artikuliert die 2. Ebene: die Welt, die sich auftut in der Entscheidung, im Wagnis, im Glauben. Hier ist es ein besonderes Anliegen Lauers, die marxistisch-materialistische Position als pseudoreligiös, Verzicht auf Individualität und tragisch zu entlarven. Sie vermag vor dem kritischen Verstand nicht zu halten, was sie vorgibt. Für sehr gelungen und in seiner Prägnanz hervorragend halte ich die Darstellung der christlichen Antwort. Sie wirkt im ganzen Duktus des Buches als erlösender Schlußpunkt.

Ein Wort zur Atmosphäre zwischen den Zeilen: Psychologisches Wissen wird hier sehr fruchtbar und anschaulich in konkrete Fragen eingebaut; man spürt die Hilfe der Humanwissenschaften. Unaufdringlich und behutsam nimmt Vf. auch oft persönliche Stellung und gibt Hinweise für sittliches Verhalten. In allem ist ein warmer realistischer Ton zu vernehmen.

Linz

Otmar Stütz

BÄRENZ REINHOLD, *Die Trauernden trösten*. Für eine zeitgemäße Trauerpastoral. (78.) Kösel, München 1983.

Es gibt heute viel Literatur über Krankheit, Sterben, Tod, Trauer und die Trauernden. Dies ist ein Beweis dafür, daß die Pastoral in diesem Bereich bisher schwach war. Das hat man auch in der Dogmatik gespürt. Die Eschatologie wurde oft stiefmütterlich behandelt, was sich sofort auf die Pastoral ausgewirkt hat. Es ist nun Sache der Pastoral, die christliche Einstellung dem Tod gegenüber zu entwickeln und zu begründen. Ja, jeder Christ müßte den anderen, die manchmal ratlos vor diesem Problem stehen, helfen können. Wenn man die Literatur über dieses Thema betrachtet, so war da eine Lücke zu sehen: Es fehlten Ansätze für ein seelsorgliches Gespräch mit Trauernden. Ich habe diese Lücke persönlich zu spüren bekommen, als ich als Pastoraltheologe jungen Studenten darüber etwas sagen mußte. Man hat sie darauf hingewiesen, daß man im Gespräch mit Hinterbliebenen und Trauernden, die ein Begräbnis und Requiemmesse bestellen, viel Takt und Mitgefühl zeigen muß, da das Verletzen dieser Gefühlssituation, in der sie sich befinden, manche für lange Zeit, wenn nicht für immer, von der Kirche fernhalten kann. Man fühlt jedoch, daß ein solcher Hinweis zu wenig war. Diese Lücke füllt das Buch von Reinhold Bärenz „Die Trauernden trösten“ aus. Der Autor teilt sein Buch in 5 Kapitel ein. Im er-

sten schildert B. in verschiedenen Gesprächen die Erfahrungen der Menschen, die selbst in Trauer waren, oder wie im Falle eines Pfarrers über die mangelhafte Ausbildung zukünftiger Priester berichtet. Dieses Kapitel ist zugleich die beste Einführung in die Problematik des Buches, das uns dann im 2. Kap. die anthropologischen und biblischen Grundsätze für ein seelsorgliches Verhalten den Trauernden gegenüber zeigt. Tritt der Seelsorger in der Person Jesu auf oder nicht? Ist er sich dessen bewußt, daß Gott den heutigen Menschen durch andere Mitmenschen und in erster Linie durch den Priester begegnet. Eine solche Haltung fordert oft Mut. Das dritte Kapitel befaßt sich schon eingehender mit Trauer, die B. als eine Identitätskrise bezeichnet. In dieser Krise gibt es verschiedene Phasen: Schock, kontrollierbare, regressive und adaptative Phase. Das seelsorgliche Gespräch muß sich nun diesen Phasen anpassen. Der Seelsorger muß sich weiter auch dessen bewußt werden, wen die Trauernden in ihm selbst sehen und was sie von ihm erwarten. Im 4. Kap. wird weiteres psychologisches Grundwissen vermittelt. B. spricht von der Notwendigkeit, „dem anderen Raum zu geben“. Das geschieht durch Reden, durch Schweigen oder durch die Sprache der Augen. Man muß die „Signale“ der Trauernden einfangen und richtig deuten. Interessant ist der 5. Teil des Buches, wo der Autor auf Jesus hinweist, der auf dem Weg nach Emmaus zwei Trauernden begegnet, die einen sehr nahen Menschen und Propheten, auf den sie große Hoffnung setzten, verloren haben. Dieses Ereignis wird für immer und für alle Seelsorger ein hervorragendes Beispiel eines Gespräches mit Trauernden sein.

Dieses Buch hat nur 78 Seiten, aber sie genügen, um durch einen neuen Blick in diese Trauerpastoral neue Kenntnisse zu erwerben und anders als bisher zu handeln. Darum sollte dieses Buch in die Hände der Pastoraltheologen und Theologiestudenten, der Seelsorger und Seelsorgshelfer, der Ärzte und Krankenpfleger gelangen. Noch eines muß man hinzufügen: das Buch ist eine entschiedene Antwort an alle, die sich heute nur mit der Seelsorge an aktiven Christen befriedigen möchten. Eine Seelsorge, die einem schwachen oder in persönlicher Not befindlichen Menschen ausweichen wollte, hat nichts mit Christus zu tun.

Lublin/Polen

Romuald Rak

JÖRNS KLAUS PETER, *Nicht leben und nicht sterben können*. Suizidgefährdung – Suche nach dem Leben. (Pastoralanthropologische Reihe „Sehen – Verstehen – Helfen“, Bd. 2). (156.) Herder, Wien / Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1979. Kart.

Mit Befriedigung kann festgestellt werden, daß sich seit dem letzten Jahrzehnt eine große Zahl von Publikationen mit dem Thema Selbstmord, vor allem mit der Abschätzbarkeit, Verhütung und Therapie der Selbstmordgefährdung (Suizidalität) beschäftigen. Eine der gründlichsten und umfassendsten Darstellungen ist sicher die Ar-

beit von Jörns. Er sieht in der Suizidproblematik eine manifest werdende Todesproblematik, die zu den allgemeinen anthropologischen Grundfragen des Menschseins gehört. Sie ist der Kontrapunkt zu der Frage nach dem Sinn des Lebens, worauf schon V. Frankl in seiner Nootherapie hingewiesen hat. Da wir in den europäischen Ländern meist schon mehr Suizid-tote als Verkehrstote haben, in der BRD zwischen 12.000 bis 15.000 jährlich, wozu noch die zehnfache Zahl an Selbstmordversuchen zuzurechnen ist, ergibt sich die dringende Notwendigkeit einer intensiveren Befassung mit diesem Problem von soziologischer, psychotherapeutischer und pastoraler Kompetenz her.

Jörns setzt die Behandlung der Suizidalität im Rahmen der biblisch-theologischen Anthropologie an und steigt dann in das Gespräch zwischen theologischer Anthropologie und Humanwissenschaften ein. Verschiedene Suizidtheorien, wie die psychoanalytische von Freud, Ringel und Ammon und die psychiatrischen Diagnosen werden kurz und klar besprochen, um dann ausführlicher über die soziologischen Kommunikationsstörungen als Ursache der Selbstmordgefährdung berichten zu können. Das dritte Kapitel ist ganz der Sinnfrage des menschlichen Lebens gewidmet. Als These gilt, daß ohne einen überindividuellen Sinn des Lebens es auch keinen erfahrbaren individuellen Sinn des Lebens gibt. Die heute vielzitierte Formel: „Menschen die geliebt werden und selbst lieben, leben in einem befriedigten Lebensgefühl und fragen daher nicht nach einem Sinn des Lebens“, kann nur bedingt übernommen werden, wenn wir an die vielen Sinnkrisen auch in guten Ehen etwa zur Zeit des Klimakteriums denken. Es bleibt der Stachel des Absurden und die Frage: „Wohin gehen wir?“ Im vierten Kapitel wird eine Theorie antisuizidaler Lebensbeziehungen aufgebaut. Selbstmordverhütung geschieht dort, wo Lebensbeziehungen gehütet werden und die Elemente antisuizidaler Lebensbeziehungen wie Glaube, Hoffnung, Liebe, aber auch Freude, Humor, Literatur, Leidensfähigkeit gepflegt werden. Daraus ergeben sich wichtige Konsequenzen für die öffentliche Kommunikation.

Im fünften Kapitel wird der spezielle Beitrag der Kirchen zur Suizidverhütung behandelt. Vorerst muß die Krankheit und die Not des Gefährdeten erkannt und ihm in der Gemeinschaft eine bergende Hilfe angeboten werden. Wir haben Sakramente zum Leben, wie Buße und Eucharistie, und das Wort Gottes, das über die schwierigen Stunden hinweghilft. „Theologisch gesehen ist Ursache für jede Form unerträglichen Leidens, es allein tragen zu müssen. Suizid ist dann als Antwort an eine Zeit anzusehen, die im Leiden allein läßt, und die Antwort lautet: Das geht nicht“ (S. 132). Abschließend werden die Methoden und Möglichkeiten der Krisenintervention bei Suizidgefährdung ausführlich besprochen.

Das vorliegende Buch rollt von einer hohen Warte aus das Problem „Suizidalität“ auf und stellt an den Leser gewisse Anforderungen. Dennoch sollte sich jeder Seelsorger, Berater und

Sozialarbeiter mit ihm beschäftigen, damit sie einer großen Gefahr für die Menschheit wirksam begegnen können.

Graz

Karl Gastgeber

PIES EBERHARD (Hg.), *Der lautlose Auszug. Junge Menschen suchen neue Wege.* (160.) Herder, Freiburg 1983. Kart. DM 16,80.

Wer regelmäßig Jugendlichen begegnet und mit ihrer Lebensweise befaßt ist, verspürt das Bedürfnis, etwas über die Hintergründe der Fragen zu verstehen, die ihm in der Praxis ständig begegnen. Zu vieles wirkt ungereimt und bleibt unverständlich. Schon auf die Grundfrage nach dem Anderssein und der Fremdheit der gegenwärtigen Jugend läßt sich kaum eindeutig antworten. Es bleibt diffus, ob der Konflikt eher als stärkere Ausprägung des alten Generationskonfliktes zu verstehen ist, ob wirklich Neues im Entstehen ist oder ob es sich um alarmierende Symptome des Verfalls handelt.

„Jugend ohne Orientierung?“ war das Thema einer mehrteiligen Veranstaltungsreihe der Kath. Akademie Trier (1981/82). Die Beiträge der vorliegenden Veröffentlichung stammen von dieser Veranstaltung, sind jedoch keine vollständige Dokumentation. Nach einer ausführlichen Einführung skizziert der Soziologe R. Eckert die gegenwärtige Jugendkultur. Von der Psychologie her versucht J. Bopp zu klären, wie weit Jugendliche auf der Suche nach neuen Wegen Opfer oder Rebellen sind. Er weiß um den Konflikt, der sich daraus ergibt, daß sich Jugendliche zugunsten der Verwirklichung eigener Vorstellungen weigern, Traditionen zu übernehmen. D. Mieth fragt nach den ethischen Modellen der Jugend; P. Zulehner zeigt an einem konkreten Jugendschicksal auf, wie breit der Graben zwischen der Sehnsucht der Jugend und den kirchlichen Möglichkeiten ist; G. Kaiser beleuchtet Fragen der Jugendkriminalität. Einzelne Selbstzeugnisse beschließen die Darlegungen. Der aufmerksame Leser wird Durchblicke und Einsichten finden, die ihm ermöglichen, die Situation mit neuen Augen zu sehen und vor allem in dieser oft so strittigen und belasteten Situation zu mehr Gelassenheit zu finden.

Linz

Josef Janda

VALENTIN FRIEDERIKE (Hg.), *Umwege zum Heil? Katholische Ausgabe von Hans-Diether Reimer / Oswald Eggenberger* „... neben den Kirchen“. Gemeinschaften, die ihren Glauben auf besondere Weise leben wollen. (430.) Herold, Wien 1980. Kart. lam. S 145.-.

In unseren Tagen vollzieht sich ein religiöser Umbruch, dessen Dimensionen noch nicht überschaubar sind. Dieser Umbruch vollzieht sich nicht so sehr innerhalb der Großkirchen, sondern in religiösen Gemeinschaften, die landläufig etwas abwertend „Sekten“ genannt werden. Für den Außenstehenden ist es kaum möglich, das breite Spektrum dieser „Neuen Religiösen Bewegungen“ zu überblicken und zu bewerten.